

Aus den Aufzeichnungen des Hieronymus Bernoulli-Respinger

Autor(en): Peter A. Preiswerk

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1954

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/df7fb72c-0397-457a-a2a6-6afa3d90ea41>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Aus den Aufzeichnungen des Hieronymus Bernoulli-Respinger

Von Peter A. Preiswerk

Ueber die 1830er Wirren unseres Kantons Basel ist schon viel geschrieben worden, doch richtet sich das Interesse meist dem Gefecht an der Hülftenschanze zu. Die Verteidigung des Reigoldswilertales durch die Stadt wird nur selten ausführlich erwähnt. Vielleicht kann hier der am 29. August 1833 geschriebene Brief des damaligen Lieutenants *Hieronymus Bernoulli* eine gewisse Lücke schließen. Trotzdem Bernoulli ein streng konservativ denkender Basler war, auch voll Empörung über die landschäftler «Rebellen und Insurgenten» schreibt, kritisiert er doch voller Schärfe die begangenen militärischen Fehler der Stadt beim Auszug in die Hard. Vielleicht kann man deswegen auf eine gewisse persönliche Ueberlegenheit den Ereignissen gegenüber schließen.

Viel wissen wir nicht über das private Leben Bernoullis. Geboren wurde er als eines der zehn Kinder des Materialisten Johann Jacob Bernoulli und der Anna Catharina Zaeslin im Jahre 1807. Er gehört also in den Kaufleutezweig der Familie, nicht in den der Mathematiker. Am 20. April 1835 übernimmt er das Geschäft seines Vaters «Johann Jacob Bernoulli & Comp.» im Haus zum Dolder am Spalenberg und ändert am 3. Februar 1838 den Firmennamen in «Hieronymus Bernoulli älter & Cie.» um. Er stirbt schon 1852. Mit seinem Sohn, Dr. med. Wilhelm Bernoulli-Sartorius, aus der Ehe mit Margaretha Respinger, erlischt dieser Zweig im Jahre 1914 im Mannesstamme.

Und nun noch ein paar Worte über Bernoullis militärische Laufbahn: Während der 30er Wirren ist er 1. Unterlieutenant, 1837—44 Oberlieutenant und ist zeitweilig dem Kriegskommissariat zugeteilt. 1843 «disponibel». Mit seiner Beförderung

zum Hauptmann (1844) wird er auch zum Kriegskommissär ernannt, welches Amt er bis zu seinem Tode versah, nachdem er noch 1851 oder 52 zum Major avancierte.

Vorgängig des Berichtes, sollen noch kurz die dem Jahre 1833 vorausgehenden Ereignisse zur Sprache kommen.

Schon bevor die Julirevolution des Jahres 1830 die Bourbonen vom französischen Throne stieß und damit eine Welle von Aufständen in ganz Europa auslöste, war im Basler Großen Rat der Antrag gestellt worden, es sollten die Möglichkeiten einer Verfassungsrevision geprüft werden (Feb. 1829). Bis zum Herbst 30 wurde aber in dieser Richtung nichts unternommen. Erst als im Oktober eine aus der Landschaft stammende Petition eingereicht wurde, die eine neue Verfassung nach den Grundsätzen der Freiheitsurkunde von 1798 forderte, trieb man zur Eile. Wirklich war Basel auch der vierte Kanton, der sich ein neues Grundgesetz gab. Gewisse Probleme waren bald gelöst und wurden auch während der ganzen Zeit nicht in Frage gestellt. So war man sich einig, daß sich der Große Rat nicht mehr selbst ergänzen dürfe; daß die Grundrechte des Bürgers in die Verfassung aufgenommen würden und daß diese selbst dem ganzen Volk zur Entscheidung vorgelegt werden müsse. Einzig in den Fragen, wer die Verfassung entwerfe und wie die Sitze im Großen Rat zwischen der Stadt und der Landschaft verteilt würden, war man sich nicht einig. Schon damals wurden auf der Landschaft Stimmen laut, die einen künftigen Großen Rat nach der Kopfzahl der Bevölkerung in der Stadt und auf dem Land forderten. Eine solche Forderung schien der Stadt von vorneherein unannehmbar; wäre ihr dann doch nur ein Drittel der Sitze zugekommen. Man fürchtete fast allgemein, daß eine solche Entwicklung den Industrie-, Handels- und Universitätsinteressen zuwiderlaufen müsse. Unterdessen wurde am 9. Dezember mit großem Mehr der Vorschlag der Regierung angenommen, der festlegte, daß ein künftiger Großer Rat aus 74 städtischen und 79 ländlichen Vertretern bestehen solle. Zugleich wurde eine paritätische Verfassungskommission gewählt, die vom Amtsbürgermeister präsiert wurde. Damit schien auch der größte Teil der Land-

bevölkerung befriedigt zu sein. Die Stimmung verschlechterte sich aber bald, als bekannt gegeben wurde, daß die Finanzlage keine Herabsetzung oder gar Aufhebung der indirekten Steuern erlaube. Nachdem die Bauern von der nun anbrechenden neuen Zeit materielle Besserstellung erwartet hatten, war die Enttäuschung groß. Sie glaubten sich von der Regierung betrogen und zogen deshalb, zum Teil bewaffnet, an eine Landsgemeinde in Liestal (4. Januar 1831). Den Vertretern der Regierung wurde ein Ultimatum gestellt: Wahl des Verfassungsrates nach Kopfzahl und Ueberlassung von fünf Siebteilen der Großratsitze.

Die Stadt war völlig überrascht, war sich aber bald einig, daß diese Konzessionen nicht gemacht werden durften und rüstete sich noch am gleichen Tag zum Krieg. Unterdessen wurde am 6. Januar in Liestal in aller Eile eine 15köpfige Regierung gewählt, dazu Auszug und Landwehr aufgeboden, um damit die Stadt von der Nahrungs- und Wasserzufuhr abzuschneiden. Bald aber zeigte es sich, daß die provisorische Regierung in Liestal gar nicht die gesamte Landschaft hinter sich hatte: Das Reigoldswilertal und andere Dörfer des oberen Baselbietes hielten zur Stadt und mußten zuerst unterworfen werden. Schließlich ergriff aber doch die zögernde Stadt die Offensive. Die städtischen Truppen unter Oberst Wieland zerstreuten ohne große Mühe die schlecht bewaffneten Landschäftler und zogen am 16. Januar 1831 in das verlassene Liestal ein. Die Flucht der provisorischen Regierung beendete die erste Phase der Streitigkeiten. Die Ruhe schien nun äußerlich im Baselbiet wieder hergestellt zu sein, doch drohten jetzt Komplikationen mit der Tagsatzung zu beginnen. Allerdings hatte diese zuerst beschlossen, nur dann einzugreifen, wenn eine Regierung sie darum bitten würde. Aber schon kurz nach dem Zug nach Liestal versuchte sie, die Stadt unter Druck zu setzen, da die Vertreter verschiedener Kantone selbst unter dem Druck ihrer radikalen Volksmeinungen standen. Am 1. Februar 1831 erklärte der Tagsatzungspräsident offen, daß Volksaufstände nicht verhindert werden könnten, solange Basel nicht eine völlige Amnestie gewähre, worauf Basel in einem Zirkular-

schreiben an alle Stände den Amnestiebeschluß des Großen Rates mitteilte. Zudem wurde erklärt, wenn nicht mit allen Mitteln allfällige Freischarenzüge gegen die Stadt verhindert würden, so müsse Basel in Notwehr sich selbst verteidigen. Es wurde sogar in verhüllten Worten mit dem Austritt aus dem Bund gedroht. Das Schreiben bewirkte immerhin, daß die Tagsatzung die Kantonsregierungen ermahnte, allen ungesetzlichen Handlungen gegen Basel energisch entgegenzutreten. Unterdessen war die neue Verfassung ausgearbeitet worden, die nicht weniger liberal war als die der meisten regenerierten Kantone. In der folgenden Abstimmung nahmen sowohl Stadt- als Landbürger sie mit großem Mehr an, worauf sie am 16. Juli von der Tagsatzung anerkannt und garantiert wurde.

Bald aber mehrten sich die Zeichen, daß es auf der Landschaft wieder gährte. Freiheitsbäume wurden aufgepflanzt und eine mit 2000 Unterschriften versehene Petition an die Tagsatzung gerichtet, worin ein neuer Verfassungsrat oder die Loslösung von der Stadt verlangt wurde. Erst als am 19. August 1831, nachdem die geflohenen Mitglieder der provisorischen Regierung zurückgekehrt waren und eine fünfköpfige Regierungskommission gebildet worden war, die sofort den Landsturm aufgeboten hatte, der Aufstand offen ausbrach, entschloß sich die Stadt zum zweiten Liestalerzug. Unter der Führung von Oberst Wieland eroberten die städtischen Truppen am 21. August ohne große Mühe die Hülftenschanze und zogen darauf in Liestal ein, das sie allerdings schon eine Stunde später wieder verließen, um nach Basel zurückzukehren, statt nach Sissach weiter zu marschieren. Oberst Wieland, körperlich und seelisch gebrochen, glaubte die Verantwortung für den Weitermarsch nicht übernehmen zu können. Erst nach und nach kam es auch den Revolutionären zum Bewußtsein, daß sie eigentlich die Sieger waren, doch hielten sie mit weitem Aktion zurück, da am 23. August vier Repräsentanten der Tagsatzung eingetroffen waren, die Ruhe und Ordnung wiederherstellen sollten. Die Stadt versprach ihnen, sich auf die Verteidigung der Stadt zu beschränken, wodurch sie die Landschaft praktisch preisgab. Wieder konstituierte sich in Liestal

eine Regierung, die aber diesmal nur die Landschaft vertrat. Ihre Losung war: Endgültige Trennung von Stadt und Land, wenn nicht sofort ein Verfassungsrat nach Kopfbahl gewählt würde. Das Verlangen der Tagsatzung nach Auflösung der Liestaler Regierung wurde nicht befolgt, ja es gelang sogar den Aufständischen, am 16. September das Reigoldswilertal zu besetzen. Erst die eidgenössischen Truppen, die jetzt endlich einrückten, stellten die Ordnung wieder her, nachdem sie die angetrunkenen «Patrioten» entwaffnet hatten. Zudem wurden vier Mitglieder der Liestaler Regierung mit Gewalt verhaftet und während kurzer Zeit in Aarau und Bremgarten gefangen gehalten. In Basel selbst herrschte große Erbitterung wegen der scharfen und ungerechten Angriffe der radikalen Presse gegen die Stadt. Darum versteifte sich die Stadt auch in der Frage der Verfassungsänderung auf ein schroffes Nein. Am 18. November nahm die Mehrheit des Großen Rates sogar einen Ratschlag der Regierung an, nach dem am 23. November alle Landgemeinden darüber abstimmen sollten, ob sie die Verfassung beibehalten oder aus dem Kantonsverband austreten wollten. Daß die Tagsatzung die Abstimmung für rechtswidrig erklärte, hatte keinen Einfluß mehr: bei einer schwachen Stimmbeteiligung von 56% war der Wille der Mehrheit doch für das Verbleiben bei Basel. In der nächsten Sitzung des Großen Rates aber wurde beschlossen, wenn die Tagsatzung die Verfassung nicht mehr anerkenne, so sei die Stadt gezwungen, die auf Trennung beharrenden Gemeinden aus dem Staatsverband zu entlassen. Am 22. Februar 1832 faßte der Große Rat auf Antrag der Regierung den endgültigen Entschluß, vom 15. März an allen Gemeinden, die sich im vergangenen November nicht mehrheitlich für die Verfassung erklärt hatten, die öffentliche Verwaltung zu entziehen. Nur 32 Gemeinden sollten nach diesem Beschluß noch bei Basel bleiben, doch wurde den 46 übrigen Gemeinden bis zum 15. März die Möglichkeit offen gehalten, sich doch noch für die Stadt zu erklären.

Aber die Landschaft reagierte ganz anders, als man in der Stadt kurzsichtigerweise erwartet hatte: Die Revolutionspartei

berief sofort eine Landsgemeinde ein, an der ein selbständiger Kanton Basellandschaft ausgerufen wurde. Daß die Möglichkeit einer Wiedervereinigung noch offen gehalten wurde, war weniger ein ernsthafter Versuch zu Verhandlungen als ein Mittel zur Gewinnung der gesamten Landschaft. In der Stadt begann man bald die Konsequenzen dieser Entwicklung einzusehen und befürchtete das Schlimmste für die noch regierungstreuen Gemeinden im obern Baselbiet. Zum Schutz des bedrohten Dorfes Gelterkinden schickte die Regierung in der Nacht vom 5. auf den 6. April 160 Stänzer aus, die Gelterkinden auf dem Umweg über badisches und aargauisches Gebiet erreichen sollten, da ihnen von den eidgenössischen Truppen der Weg durchs Baselbiet versperrt war. Doch ließ sie der eidgenössische Kommandant ins Dorf einziehen, nachdem ihm die Offiziere erklärten, sie kämen in friedlicher Absicht. Nachdem die Repräsentanten verhandelt hatten, zogen sie und ihre Truppen wieder ab. In der folgenden Nacht begann aber trotzdem eine schwere Schießerei auf das Dorf, die von der Bürgerwehr und den Stänzern erwidert wurde. Bevor der eigentliche Sturm am nächsten Morgen beginnen sollte, kam man überein, daß die Basler in aller Stille abziehen sollten, während dem Dorf vom Angreifer jeder Schutz zugesichert wurde. Trotzdem drangen die undisziplinierten Massen in Gelterkinden ein, plünderten, brannten Häuser nieder und mißhandelten die unglücklichen Einwohner. Die eidgenössischen Truppen aber lagen im untern Baselbiet und mußten zu ihrer eigenen Empörung untätig zuschauen.

Unterdessen hatte sich der neue Kanton eine Verfassung gegeben, die von der Stadt ebensowenig anerkannt wurde wie die Abstimmung in den zehn Gemeinden, die nachträglich noch zur Landschaft übertraten. Die Tagsatzung beschloß nun am 8. Mai 1832 die abgefallenen Gemeinden vorläufig unter eidgenössischen Schutz zu stellen und anerkannte damit zwei Regierungen im Kanton Basel. Als zu einer in Zofingen angesetzten Vermittlungskonferenz kein Stadtbasler erschien, zog die Tagsatzung ihre Truppen zurück und ließ unter ihrer Aufsicht in zwölf Gemeinden nochmals abstimmen über die Par-

teizugehörigkeit. Am 14. September und am 5. Oktober beschloß die Tagsatzung die Partialtrennung, wies dem neuen Kanton 53 Gemeinden zu, während die Stadt nur 25 erhielt. Dazu wurde schon jetzt die Trennung des Staatsvermögens verlangt. Die Stadt selbst konnte nichts dagegen tun als feierlich zu protestieren und sich «allfällige weitere Entschließungen» vorzubehalten. Um sich aber doch einen Rückhalt zu sichern, suchte sie Anschluß an ähnlich gesinnte Kantone und berief die Stände Neuenburg, Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis zu einer Konferenz, die in Sarnen im Herbst 1832 stattfand. Im sogenannten Sarnerbund wurde vor allem beschlossen, daß man keine Tagsatzung besuchen werde, an der die Vertreter der Landschaft und von Außerschwyz teilnehmen würden. Daneben war der Bund nicht stark genug, um wirklich etwas zu erreichen.

Der Winter und der Frühling 1833 gingen relativ ruhig vorüber, wenn es auch an Reibereien nicht fehlte, unter denen vor allem das Dorf Diepflingen im Homburgertal zu leiden hatte. Im August sollte nochmals eine Konferenz in Zofingen stattfinden, an die beide Kantonsteile ihre Vertreter zu schicken bereit waren. Doch am 31. Juli wurde Außerschwyz vom andern Kantonsteil überfallen. Dieser Angriff wäre kaum der Erwähnung wert, wenn nicht die landschäftler Regierung sofort geglaubt hätte, es handle sich dabei um den Beginn einer Sarnerbundoffensive, die gegen sie gerichtet sei, worauf sie mobilisierte. Auch die städtischen Gemeinden erwarteten ihrerseits einen Angriff. Wirklich drangen feindliche Schützen, wenn auch ohne Befehl, in Diepflingen ein, zogen sich aber bald wieder zurück.

Hier setzt nun unser Bericht ein, der in einem ersten Teil einige Angaben über den Basler Auszug in die Hard macht. Bernoulli hält sich dabei ziemlich lang über strategische Fehler auf, verschweigt dann allerdings die unglücklichen Taten der Städter in Pratteln. Unrichtig ist die Angabe, daß man an die Mitnahme von Wagen zum Transport von Verwundeten nicht gedacht habe: 13 mit Stroh belegte Wagen waren vorbereitet worden, die aber durch ein Mißverständnis nach Birsfelden ge-

führt wurden, so daß sie im Moment des Bedarfs wirklich nicht zur Stelle waren. Bernoulli entschuldigt sich aber für die Ungenauigkeiten mit dem Hinweis, daß er kein Augenzeuge gewesen sei: «Da ich folglich nicht beym Auszug war, so kann ich Dir keinen so genauen Bericht darüber abstaten, als ich gerne wollte.»

Im zweiten Teil dagegen erzählt er Selbsterlebtes. Darum ist alles viel ausführlicher, genauer und lebendiger. Besonders reizvoll ist die Szene, wo die verkleideten Offiziere auf ihrem Marsch nach Reigoldswil von den aufrührerischen Bauern fast erkannt und nur durch einen heimlichen Anhänger gerettet wurden. Der Bericht endet mit dem Versuch, den Vorwurf der zu lauen Verteidigung des Reigoldswilertales zu entkräften und die Niederlage zu erklären.

Und nun der Brief:

Basel, den 29. August 1833.

Lieber Freund!

Heute erhielt ich dein liebes Schreiben vom 26. ds., woraus ich ersehe, daß vielfältige Beschäftigungen dich bisher abgehalten haben, mir zu schreiben; es ist wahr, daß dieses Hindernis anfangs bey mir nicht der Fall war; hingegen wußte ich immer nicht, wie ich meinen Brief adressieren sollte und anderseits hat die letzte Zeit auch auf mannigfache Weise meine Thätigkeit in Anspruch genommen, hierüber will ich dir nun Rechenschaft ablegen; doch fange ich beym 2ten ds. an, indem ich alles vorhergehende, welches meinen Brief aus Sewen deutlich ausdehnen und dessen Abgang verzögern würde, als bekannt annehme.

Die endlosen Neckereyen, womit die Gemeinde Diepflingen vom Souverainen Volk des Kanton Landschaft gequält wurde, werden dir nicht unbekannt geblieben seyn. Auf wiederholte Beschwerden darüber an den Vorort erfolgte keine Antwort und dadurch, daß einerseits die Regierung nicht kräftiger einschritt und anderseits der Vorort von den darüber ein-

gelaufenen Klagen keine Notiz nahm, fanden sich die Land-schäftler nur zur Fortsetzung dieses Unfugs aufgemuntert und glaubten zuletzt ungestraft sich jeden Frevel erlauben zu können. — Als in den Nächten vom 31. July u. 1. Augt. dieses Unwesen in förmlichen Angriff und Beschießung des Dorfes Diepflingen überging, auch Anstalten zu einem Angriff des Reigoldswylerthales gemacht wurden und in Folge dieser Ereignisse die Feuerzeichen bey Gelterkinden und auf dem Vogelberg brannten, so beschloß am 2ten Augt. die Regierung zum Schutz der bedrängten Gemeinden auf jeden Fall hin die waffenfähige Mannschaft in Bereitschaft zu halten. Danach wurden auch am nehmlichen Tag 4 Offiziere, worunter ich mich ebenfalls befand, in das Reigoldswylerthal gesandt. Da ich folglich nicht bey dem Auszug war, so kann ich dir keinen so genauen Bericht darüber abstaten, als ich gerne wollte. So viel mir bekannt ist, wurde den 3ten Morgens um 3 Uhr, nachdem die Alarmzeichen auf den Hochwachten noch einmal angezündet worden, hier Generalmarsch geschlagen und um 6 Uhr abmarschirt. — Erste Lalenburgerey¹, denn dies hätte schon am vorhergehenden Morgen um 5 Uhr geschehen sollen. Von den ca. 1300 Mann, welche hiezu verwendet werden sollen, waren nur 6 à 700 activ und die andere Hälfte hielt ganz unthätig die Höhe des Galgens besetzt, um vergeblich die Birs zu decken. — Zweyte Lalenburgerey, indem mit 2 à 300 Mann die Birs hinlänglich gedeckt gewesen wäre und man die übrigen ca. 400 Mann zu Besetzung der Hardt auf der Muttenser Seite hätte verwenden können, durch welche Vorsicht manch Leben gerettet worden wäre. — Bey 4 Kanonen und 2 Haubitzen, welche man mitnahm, befand sich nur ein CaissonWagen, deren eigentlich zu jeder Pièce einer gehört und kein einziges Reserve-Train-Pferd, dritte Lalenburgerey — und an Wagen zum Transport der Verwundeten hatte man gar nicht gedacht. — Vierter Lalenburgerstreich, welcher handgreiflich beweist, daß man frühere Erfahrungen gar nicht benutzen *wollte*. — Der erste Angriff auf unsere Truppen geschah bey Pratteln, wo unglücklicherweise OberstLt. Burckhardt², Commandant der StandesCompagnie, einen Schuß in Fuß bekam; die-

ser Vorfall verursachte eine allgemeine Entmuthigung, welche durch das gut unterhaltene Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie, deren eine Abtheilung nach Erstürmung der Hülftenschanze sich seitwärts davon gegen die Anhöhe wieder aufstellte, noch vermehrt wurde. Nachdem man den Verlust von Oberst W. Landerer³ und ArtillerieMajor Wieland⁴ vernommen hatte, war an kein Stehen mehr zu denken; wilde Flucht war allgemein, der Ruf zur Ordnung wurde nicht mehr gehört. Ganz «en débandade» eilte der ganze Haufe zurück durch die Hardt, wo unsere Mannschaft nun erst den größten Verlust erlitt und über die Birsbrücke nach der Stadt. Ohne die Geistesgegenwart einiger braver Kanoniere, wäre sogar eine Kanone in die Hände der Feinde gefallen, indem bey der allgemeinen Unordnung die Trainknechte mit dem Protzwagen davon gerannt waren und erst eine gute Strecke weiter von den Kanonieren mit Hilfe einiger von einer andern Kanone herbegeeilter, welche diese Kanone mit den Händen zogen, erreicht werden konnten. — Außer Hauptmann Wettstein⁵ kam nur noch ein Hindenlang⁶, Vetter von Luc⁷ auf der Gerbergasse und ebenfalls Lieut. bey der StandesComp^{ie}. u. von sonst bekannten Personen der bucklichte Sarasin⁸ und Caspar Oser⁹ um. Tödlich verwundet wurde der Sohn des Oberst Vischer¹⁰, welcher das Obercommando führte, H. Vischer-Handmann¹¹, ein Cavallerist, dessen Aufkommen jetzt noch ungewiß ist; weniger gefährlich Buxtorf¹² am Rheinsprung und Wilh. Oser¹³ im St. Alban Thal; leicht Dietschy¹⁴ und Conr. Burckhardt¹⁵ bey der StandesComp^{ie}. Unter den Todten der StandesComp^{ie}. befand sich auch Feldweibel Staub. —

Nun komme ich auf unsere Expedition ins Reigoldswylerthal zu sprechen. Den 2. Augt. Nachmittags 2 Uhr fuhren wir, nemlich Thurneysen der Papierfabrikant¹⁶, Brenner¹⁷, Friedr. Bischoff aus der Kappel¹⁸ und meine Wenigkeit von hier ab und kehrten in Reinach bey Herrn Isaac Landerer¹⁹ ein. Dieser bewirtheete uns gastfreundlich und verschaffte uns Träger, um unsere Effecten über den Berg zu tragen. Gegen 4 Uhr setzten wir unsern Weg fort und stiegen zwischen Unter- und Oberdornach aus. In Dornach hatten sie einen hal-

ben Feyertag und überdies mochte das souveraine Schwarzbubenvolk berichtet seyn, daß wieder Krieg sey, — kurz als wir zu Oberdornach bey dem Wirtshaus vorbeingingen, stürzten an 12 Kerle heraus und riefen: «Die wey ins Feufliberthal, das sy Offizier, Aristokrate, mir wey sy neh.» Als wir diese Begrüßung vernahmen, kam es uns vor, daß das Wetter nicht gut sey; wir beschlossen aber gar keine Notiz davon zu nehmen, und erst wenn ein thätlicher Angriff stattfinden würde, uns wüthend zu verteidigen. Wir bestiegen darauf im gewöhnlichen Schritt den Dornacher Berg, während der uns nachsetzende Haufe sich jeden Augenblick vermehrte. Urplötzlich hörte ich hinter mir einen schweren Stein niederfallen; gut, dachte ich, sobald einer trifft, mag's losgehen. Es fielen aber keine Steine mehr, sondern ein Bäcker Scherer aus Seeben, der sich auch unter dem Haufen befand, und wie es scheint gut mit uns meinte, wußte den andern etwas vorzuspiegeln als sey unser Zweck weiter nichts, als eine Parthie auf den Weißenstein und dgl, so daß sie nach und nach von uns abließen und zurückblieben. Nur vier bis sechs, welche von Hobel waren, gesellten sich zu uns und unterhielten uns bis wir gegen Hobel kamen, wo sie uns zu unserer großen Freude verließen. Zwischen Hobel und Seeben begegneten uns drey oder vier Reigoldswyler, welche mit der Nachricht in die Stadt gesandt waren, es habe diesen Mittag einen Angriff auf Reigoldswyl von Wallenburg her stattgefunden, wobey auf Seite der Reigoldswyler ein junger Stohler, Sohn des Müllers, gefallen sey. Die Feinde seyen aber momentan zurückgeschlagen worden. Da wir alle den gefallenen Stohler wohl kannten und liebten, so begann unser Zorn aufzulodern u. wir verdoppelten unsere Schritte. In Reigoldswyl angelangt, trafen wir Herrn Iselin ²⁰ nicht an, der Wirth aber, von ihm beauftragt, wies uns sogleich unsere Posten an. Thurneysen kam nach Titterten, Brenner nach Bubendorf, Bischoff nach Ziefen und ich auf die Anhöhe zwischen Titterten und Niederdorf. Sogleich begaben wir uns dahin. Thurneysen marschierte sogleich mit seiner und einem Theil meiner Mannschaft gegen den Tschoppenhof, welchen er ohne weiteres beschießen ließ. Da ich

weiter zu gehen hatte als er, so hörte ich schon unterwegs das Gewehrfeuer, hoffte gleich auch an die Arbeit gehen zu können und bald das Ende der Sache zu sehen. Es war aber über den Sternen, welche eben zu funkeln begannen, anders beschlossen. — Um 8 Uhr auf meinem Bivouak angelangt, traf ich an: Statt 60 bis 70 Mann nur 3 Mann an, welche gerade im Begriff waren auch den Posten zu verlassen. Ich war bald entschlossen, kehrte ein bißchen die rauhe Seite heraus, und erklärte, daß von diesem Augenblick an jeder, der ohne meine Erlaubnis oder Befehl sich entfernte, als ein Rebell betrachtet seyn würde. Dies wirkte; bald fanden sich noch 8 Mann ein welche vom Tschoppenhof zurück kamen und während der Nacht noch 10 à 12 Mann. Den 3ten gegen Morgen ließ ich in Arboldswyl Generalmarsch schlagen, worauf sich noch ca. 40 Mann einfanden, so daß ich gegen Mittag bey 60 Mann um mich hatte. Der Canonendonner, welcher sich von der Basler Seite hatte vernehmen lassen, und der in der Gegend von Pratteln aufsteigende Rauch hatte meiner Mannschaft guten Muth gemacht, so daß sich des Mittags, als ich eine Aufforderung erhielt, die disponible Mannschaft zu einem Angriff gegen Liestal ins Thal zu schicken, gleich 25 Mann Freywillige beysammen hatte, die ich hinabsandte und welche, wie ich nachgehends erfuhr, sich bey dem Bubendorfer Bad wacker benommen haben. Die übrige Mannschaft, 36 an der Zahl, meistens alte Leute, behielt ich bey mir, um einem allfälligen Angriff auf meinen Posten, welcher ein frequenter Zugang von Seiten der Wallenburgerstraße her, gleich mit Nachdruck zu begegnen. Unterdessen waren die Basler heimgekehrt und man schlug sich sowohl vor dem Bubendorfer Bad als im Tschoppenhof bis Einbruch der Nacht, ja eine kleine Kolonne unter persönlicher Führung von Herrn Iselin war bis eine Viertelstunde vor Langenbruck vorgedrungen, hatte sich aber, durch Übermacht bedrängt, wieder zurückziehen müssen. Das lebhafteste Gewehrfeuer, welches ich auf drey Seiten hörte, hatte inzwischen bey uns der Wunsch rege gemacht, auch einen Angriff zu versuchen; da ich aber meinen Posten durchaus nicht verlassen durfte, auch in Betracht meiner wenigen Mann-

schaft die Weisung hatte nur rein defensiv zu agieren, so mußte ich diesen Wunsch unterdrücken. Die vergangene Nacht war ich außer aller Verbindungen mit dem kaum eine Viertelstunde entfernten Lampenberg geblieben und den Tag hindurch hatten nur einige Männer verstohlenerweise das Dorf verlassen können, weil sie, wie sie sagten, von ihren eigenen Insurgenten ganz im Schach gehalten seyen; es sey viel gewagt, sagten sie, wenn ich bey Nachtzeit eine Patrouille an's Dorf sende. Da ich diesem Übelstand zu begegnen wünschte, indem es mir wichtig war auf dieser Seite nicht aller Verbindung beraubt zu seyn, so beschäftigte ich mich diese Nacht — vom 3ten auf den 4ten — mit dem Plan einen benachbarten, minder wichtigen Posten auf den Meinigen zu ziehen und mit meiner Mannschaft oder mindesten einen großen Theil derselben nach Lampenberg zu marschieren, wo es mir mit Hilfe der dortigen Treugesinnten leicht gelungen wäre die Rebellen zu überumpeln und zu entwaffnen. Der Mensch denkt und Gott lenkt; was ich wollte, war gut gemeint und schien keinem Hindernis zu unterliegen, indem wir Nachricht erhalten hatten, Liestall sey übergegangen, die Basler hätten bey der Hülften ein Lager aufgeschlagen und 100 Mann der StandesCompie. seyen in Sissach eingerückt; wie unwahr dieser Bericht war, wußte ich — obschon ich ihm nicht ganz traute — noch nicht. Wiewohl ich den Canonendonner der Insurgenten in der Entfernung von nur $\frac{3}{4}$ Stunden von dem Platz, wo ich mich befand, deutlich genug gehört hatte, ließ ich meine Leute und befand mich, wengleich ungewiß, selbst im Wahn, es sey das Geschütz der Basler. Doch jetzt sollte ich bald die Wahrheit erfahren. Als ich gerade zur Ausführung meines Planes schreiten wollte — es war 2 Uhr — erhielt ich von Hauptm. Iselin ein Billet, worin er mich aufforderte, mich augenblicklich nach Reigoldswyl zu begeben, indem er mir etwas Wichtiges mitzutheilen habe; in der getrosteten Erwartung, die ganze Wichtigkeit bestehe etwa in einem Operationsplan für den künftigen Tag, eilte ich dahin; denke dir aber mein Erstaunen, als ich anlangte u. Herrn Iselin nebst Schöck und dem Bezirksschreiber Schaub²¹ ganz reisefertig antraf und er mir kurz

sagte: «Alles habe fehlgeschlagen, unsere Sache sey verloren, wie ich sehe, stehe er im Begriff das Thal zu verlassen und er könne mir nichts Besseres rathen, als augenblicklich mit ihm zu kommen; Thurneysen u. Bischoff seyen schon voraus und Brenner werde sogleich mit dem Verweser Paravicini²² nachfolgen.» Wohl einsehend, daß ich bey so gewandten Umständen hier nichts mehr nützen könne, aber nichtsdestoweniger mit unnennbarem Widerwillen und Ärger ging ich, mit Ausnahme des Säbels alles im Stiche lassend, da jedes Zögern Verderben zu seyn schien, mit ihm nach Meltingen, wo wir frühstückten. Hier traf ich auch Karl LaRoche²³ an, welcher auf das Gerücht des neu ausgebrochenen Krieges hin, von Delsberg aus nach Reigoldswyl gelaufen und eine Stunde vor unserm Abmarsch angelangt, uns aber verloren gegangen war. Thurneysen und Bischoff, welcher letztere beym Bubendorfer Bad verwundet und daher schon in der Nacht nach Meltingen gekommen war, traf ich dort ebenfalls; bald kam auch Brenner mit Statthalter Paravicini, welcher letztere viel Geistesgegenwart bewiesen hatte. Nach vollendetem Frühstück ging ich mit LaRoche u. Bischoff nach Lauffen, wo wir eine Bouteille tranken; von dort ging ersterer nach Delsberg zurück und wir andern mit einigen Candidaten, welche ihrem Sommeraufenthalt bey Reigoldswyl entwichen waren, über den Berg nach Burg, dort verließ ich die andern und traf Sonntag den 4ten um 7 Uhr abends über Leymen und Hegenheim in Basel ein, der allererste um Nachricht zu bringen, wie es im obern Canton zugegangen sey. — Wie ich bald zu merken die Gelegenheit hatte, hatten die hiesigen Revoluzzer und sog. Gemäßigten, hauptsächlich aber die Total-Separatisten, das kränkende Gerücht ausgestreut, als habe man sich im obern Canton gar nicht verteidigt. Ich konnte dies damit widerlegen, daß man sich, nachdem die Basler längst wieder in ihre ehrwürdige Vaterstadt eingerückt, im Reigoldswylerthal noch an zwey od. drey Orthen tüchtig geschlagen, namentlich auf dem Tschopenhof nach Einbruch der Nacht und zwar solange Munition vorhanden war; mehr, mehr könne nur ein Unsinniger verlangen. — Den nehml. Abend machte ich, dazu aufgefordert,

einen schriftlichen Bericht, über das, was ich von dem im obern Kanton vorgefallenen wußte und legte mich um 11 Uhr nach 2 Nächten Bivouac unter freyem Himmel und einem tüchtigen Tagemarsch, endlich einmal zur Ruhe. Die Woche hindurch hatten wir alle einen strengen Dienst bis zum Einrücken der eidgen. Truppen am 11 ds, wobey mir noch die nicht besonders angenehme Commission zu Theil wurde, einen Posten an dieselben zu übergeben; — nun that mir aber auch die Ruhe wohl, nachdem ich in 9 nacheinander folgenden Nächten nur 3 mal geschlafen und die übrigen 6 theils auf dem Bivouac, theils auf dem Piquet zugebracht hatte. — Die allgemeine Entmuthigung, welche ich in der Stadt antraf, das lahme Benehmen unserer Regierungsbehörden und deren unbedingtes Einstimmen zu allen unbilligen Forderungen der von den Schutzvereinen regierten Tagsatzung waren nicht geeignet, mich fröhlich zu stimmen und wiewohl ich unsere Sache noch keinen Augenblick verloren gegeben habe, so befand ich mich doch einige Tage in einer ganz melancholischen Stimmung, in der ich die im Kampf gefallenen herzlich beneidete und mich gern dazu verstanden haben würde, wenigstens 6 Monate lang schlafen zu können. — So, mein Lieber, habe ich dir ein möglichst treues Gemälde der fraglichen Expedition unterworfen; wenn ich mich dabey über die Gebühr bey meiner eigenen Person aufhielt, so war es nicht um dieselbe in höhern Anschlag zu bringen, sondern theils um das zu ersetzen, was ich bey dem großen Auszug nicht liefern konnte, theils um dir von den Strapazen und Entbehrungen, welche der Volkskrieg mit sich bringt, eine möglichst ausführliche Schilderung zu geben. Die Episode vom Dornacherberg wirst du mir wohl zu gute halten, da sie mich der Gefahr aussetzte, dir nie mehr schreiben zu können. Ich habe vergessen, dir etwas über die Ursache des Mislingens unserer Unternehmung zu sagen; außer einem Grund, den ich späterhin genauer auseinanderzusetzen Anlaß finden werde, waren es sowohl die getroffenen schlechten Dispositionen als auch die unglaubliche Anzahl von Hülfsstruppen, theils in Einwohner benachbarter Kantone, theils in Pohlen bestehend, welche wie man mir ver-

sicherte die Artillerie ausschließlich bedienten. Man versichert, wir hätten gegen 4000 Mann gekämpft und nach dem Urtheil erfahrener Offiziere war der Feldzug eine Tollkühnheit, welche nur durch das gegebene Versprechen von Hülfe entschuldigt werden kann. —

Quellen:

Heusler, Andreas, Die Trennung des Kantons Basel, Zürich 1839. — *Bernoulli, August*, Die Dreißigerwirren des vorigen Jahrhunderts im Kanton Basel, Basel 1910. — *Burckhardt, Paul*, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1942. — *Bernoulli, Adolf*, Die Bernoulli als Kaufleute und der Hieronymuszweig im Gedenkbuch der Familie Bernoulli, Basel 1922.

Anmerkungen:

- ¹ Narrheit, Torheit.
- ² Johannes Burckhardt, 1798—1855, 1816—20 im 2. kgl. französischen Garderegiment, wird Ferdinandsritter, 1830 Platzkommandant von Basel, 1833 Oberstleutnant, 1847 Kommandant der 2. eidgenössischen Armeedivision im Sonderbundskrieg.
- ³ Franz Lukas Landerer-Heusler, 1784—1833, Handelsmann.
- ⁴ Carl August Wieland-Landerer, 1796—1833, Schwager des Obigen.
- ⁵ Dietrich Wettstein, 1795—1833, Handelsmann, später Rentier, ledig, 1833 Hauptmann einer Jägerkompagnie.
- ^{6/7} Nicht identifizierbar.
- ⁸ Benedikt Sarasin, 1798—1833, ledig.
- ⁹ Johann Caspar Oser, 1800—1833.
- ¹⁰ Benedikt Vischer-Burckhardt, -Preiswerk, 1779—1856, Handelsmann, eidg. Oberst, Führer des Auszugs in die Hard.
- ¹¹ Eduard Vischer-Handmann, 1804—1843, Handelsmann, Sohn des Obigen.
- ¹² Christoph Buxtorf-Preiswerk, 1801—1856, Besitzer einer Tabak- und Spezereihandlung.
- ¹³ Vermutlich Wilhelm Oser-Iselin, 1804—1882, Lichterfabrikant, später Ratsdiener. Sein Vater, Wilhelm Oser-Haag, -Burckhardt, Lichterfabrikant, Stadt- und Kantonsrat, ist wohl zu alt, um selbst noch mitzukämpfen.
- ¹⁴ Johann Jacob Dietschy-Lichtenhahn, 1799—1889, Bandfabrikant.
- ¹⁵ Johann Conrad Burckhardt, 1808—1857, 1826—1830 in französischen Diensten, 1856 pensioniert mit Majorsgrad, ledig.

¹⁶ Christoph Thurneysen, geb. 1793, Papierfabrikant im St. Albantal, 1833 Major.

¹⁷ Vermutlich Johannes Brenner-Stehelin, Kaufmann, 1840 Vorgesetzter E. E. Zunft zu Webern.

¹⁸ Friedrich Bischoff, 1803—1847; «aus der Kapell»-Haus, genannt die Kapelle oder Quoditianhaus, am Münsterplatz.

¹⁹ J. Isaac Landerer, 1801—1851 in San Francisco, Kaufmann, ledig.

²⁰ Dietrich Iselin, 1796—1867, 1832 Mitglied der städtischen Regierungskommission für die treugebliebenen Gemeinden, 1841 Vorgesetzter E. E. Zunft zum Schlüssel.

²¹ Christoph Schaub, 1821 Schreiber für den Bezirk Liestal.

²² J. J. Felix Paravicini-Zaeslin, 1806—1850, Dr. jur. und Notar, 1832 Verweser für den Bezirk Liestal.

²³ Karl Daniel La Roche-Gemuseus, 1812—1885, er besaß und bewirtschaftete zu jener Zeit zwei Güter bei Delsberg. Später einer der Gründer der Basler Handelsbank.